

Johannes Müller: „Identitätskonstruktionen marginalisierter Jugendlicher im informellen Sport. Eine qualitative Studie auf dem Bolzplatz“ (e-Diss, Göttingen 2017)

Kurzgliederung

1. Einleitung	1
2. Stand der Forschung	9
2.1 Zum Sportengagement von Hauptschülern mit Migrationshintergrund	9
2.2 Identitätsbildung im Sport	12
2.3 Selbstkonzeptentwicklung im Sport	14
2.4 Bildung männlicher Geschlechtsidentität im Sport	14
3. Theoretischer Rahmen	18
3.1 Zentrale Begriffe und konzeptionelle Grundlagen	18
3.2 Identitätstheoretischer Rahmen der Arbeit	22
4. Methodischer Rahmen der Untersuchung	49
4.1 Der empirische Zugang	49
4.2 Ethnographie und ethnographischer Zugang	52
4.3 Leitfadengestützte Interviews	60
4.4 Feldzugang	67
4.5 Die forschungsrelevanten Sport- und Freizeitorte	71
4.6 Analyse der Daten	73
5. Kompensation von schulischen Leistungsdefiziten: „Ich kann gut Fußball spielen. Jeder Mensch kann ja was anderes...mein Vater sagt auch, ich bin ein exzellenter Fußballer.“	78
5.1 Negative Selbst- und Fremdwahrnehmung im Kontext Schule	79
5.2 Strukturbedingte Möglichkeit des Erfahrens von Kompetenz	84
6. Erfahren der symbolischen Kapitalien „Respekt“ und „Ehre“: „Jetzt heißt es so in Grone, dass wir fast die Besten sind in Grone jetzt so, also sagt man so.“	99
6.1 Negative Anerkennungsbilanzen im Kontext Schule	100
6.2 Identitätsschützende Strategien	107
6.3 Informelle Sportaktivitäten als Präsentationsgelegenheit selbstwahrgenommener Fähigkeiten	111
6.4 „Respekt“ und „Ehre“ als Spieleinsatz	118
7. Wahrnehmen einer impliziten Verabredung als Möglichkeit gefühlter Gemeinschaftszugehörigkeit: „Wir haben uns nicht verabredet...also wir wissen immer, dass jemand hier ist.“	128
7.1 Die informellen Sportaktivitäten als Anlaufstelle	130
7.2 Informeller Sport als lebensbiographisch konstante Aktivität in sozialen Kontexten	132
7.3 Informeller Sport als exklusiver Sozialraum	133
7.4 Das Zusammenkommen als Resultat einer gewohnheitsbedingten Verabredung	134
7.5 Nicht-Teilnahme als Identitätsbedrohung	141
8. Reproduktion dominanzorientierter Männlichkeitsentwürfe und hierarchischer Geschlechterverhältnisse: „Am meisten Spaß macht es, wenn man die Verlierer dann mit voller Kraft abschießen kann.“	143
8.1 Geschlechterverhältnisse in den Familien	145

8.2 Körperliche Härte als konstitutives Element von Männlichkeit	147
8.3 Informeller Sport als exklusiv männliches Reservat	149
8.4 Die Aus- und Abgrenzung von Mädchen	154
8.5 Aushandlung und Demonstration von Hierarchie	159
9. Erfahren von Spannung in einem als trist empfundenen Alltag: „Wenn ich irgendwas spiele, zum Beispiel keine Ahnung irgend n Ballerspiel jetzt...oder, wenn ich irgendwie bei Facebook bin oder sowas, passiert einfach nix irgendwas Spannendes.“	166
9.1 „Zocken“ und Fernsehen als negativ konnotierte Beschäftigungsideen	168
9.2 Die Suche nach Spannungsmomenten	169
9.3 Spannungsmomente initiieren	171
10. Fazit und Ausblick	176
11. Literatur	187

Zusammenfassung

Männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund werden in öffentlichen und politischen Debatten häufig pauschal zu einer Problemgruppe stilisiert und in wissenschaftlichen Diskursen werden ihnen u.a. Schwierigkeiten bei der Identitätsbildung attestiert. Vor dem Hintergrund, dass männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund insbesondere in informellen Kontexten (d.h. außerhalb des Vereins) äußerst sportaffin sind, setzt sich die Dissertation mit dem informellen Fuß- und Basketballspielen von marginalisierten jungen Männern aus einem traditionsverwurzelten Migrantenv-Milieu auseinander. Im Mittelpunkt der qualitativ angelegten Studie steht dabei die Frage, welche Sinnperspektiven die jungen Männer mit dem informellen, selbstorganisierten Sporttreiben verbinden und welche Bedeutung der Sport bei der Arbeit an der Identität (einschließlich der Geschlechtsidentität) einnimmt. Auf Grundlage von leitfadengestützten Interviews sowie ethnographischen Gesprächen und Beobachtungen werden sowohl die narrativen als auch die durch körperliches Bewegungshandeln erfolgenden (unbewussten) Identitätskonstruktionen und -darstellungen nachgezeichnet, und es wird die besondere Struktur dieser kleinen Lebenswelt beleuchtet. Dabei zeigt sich, dass der informelle Sport für die 13 untersuchten Hauptschüler eine Gegenwelt zur Lebenswelt Schule darstellt, insofern sie hier nicht nur Kompetenzerfahrungen machen können, sondern zudem die ihnen relevanten symbolischen Kapitalien „Respekt“ und „Ehre“ ‚erwirtschaften‘ können. Die Möglichkeit, im informellen Sport identitätsstärkende Erfahrungen zu machen, steht vor allem im Zusammenhang mit der besonderen Struktur des Sports, insofern die Jugendlichen bspw. den Sinnrahmen der Aktivitäten selbst bestimmen können und positiv konnotierte Sonderrollen (z.B. die Rolle des Sportvermittlers) einnehmen können. Darüber hinaus veranschaulicht die Untersuchung, dass insbesondere die Jungen mit muslimischem Hintergrund den Sport funktionalisieren, um in ihren Familien zumeist vorherrschende dominanzorientierte Männlichkeitsentwürfe und damit einhergehende hierarchische Geschlechterverhältnisse zu reproduzieren. Damit kann der Sport zwar als zentraler Identitätsstabilisator beschrieben werden, er leistet jedoch zugleich einen Beitrag zum Tradieren von althergebrachten Männlichkeitsentwürfen.